

- > Westdeutscher Rundfunk reagiert auf mögliches Rekorddefizit mit größtem Sparprogramm seiner Geschichte
- > Gebührenauffälle des WDR erreichen inzwischen fast das Niveau ostdeutscher Länder
- > WDR lehnt höhere Belastung im Rahmen einer Neuregelung des ARD-internen Finanzausgleiches ab

„Wir sind an die Grenzen unserer Belastbarkeit gelangt“

> Interview mit Monika Piel, Intendantin des Westdeutschen Rundfunks (WDR)



> **Monika Piel**

Geboren: **9. April 1951**
Studium *BWL, Jura und Orientalistik*
1979 - 1989 Redakteurin, Reporterin und Moderatorin des WDR Hörfunks
1982-1984 freie Journalistin in Portugal
1989-1993 Hörfunk-Korrespondentin Studio Bonn
1994 Ernennungen zur stellv. Hörfunk-Chefredakteurin
1995 Programmchefin von WDR 2
1997 Chefredakteurin und stellv. Hörfunkdirektorin
1998-2007 Hörfunkdirektorin des WDR
Seit **1. April 2007** Intendantin des WDR

Der Westdeutschen Rundfunk, die größte Anstalt in der ARD, richtet sich auf härtere finanzielle Zeiten ein und rechnet mit einem Rekorddefizit von 100 Mio. Euro, wenn nicht „erhebliche Einschnitte“ vorgenommen werden, wie Intendantin Monika Piel erklärte. Bereits jetzt liegt die Befreiungsquote in NRW überdurchschnittlich hoch und erreicht inzwischen das Niveau ostdeutscher Bundesländer. Insgesamt plant der WDR für dieses Jahr mit 1,4 Mrd. Euro Einnahmen. Ohne die seit dem 1. Januar wirksame Erhöhung der Rundfunkgebühren um 95 Cent auf knapp 18 Euro pro Monat hätte der WDR bereits jetzt Probleme. Die Erhöhung bringt in diesem Jahr 50 Mio. Euro mehr als 2008 in die WDR-Kasse. Auch die Werbekrise trifft den WDR - wenn auch nicht so hart wie die private Konkurrenz. Vor dem Hintergrund der mittelfristig zu erwartenden Mindereinnahmen setzt der WDR den Rotstift an und will vor allem rationalisieren und Arbeitsabläufe verbessern. Dabei baut er auf digitale Technik. Erst in zweiter Linie sollen Personal eingespart werden.

promedia: Frau Piel, Sie gehen von einem Fehlbetrag bis 2012 von mehr als 100 Millionen Euro aus. Woraus resultiert dieser Fehlbetrag?

Piel: Ein Grund ist die Inflation: Von der jüngsten Gebührenanpassung um 95 Cent auf 17,98 Euro entfallen rund 57 Cent auf die ARD und damit auch anteilig auf den WDR. Auf das Jahr gerechnet bedeutet dies eine durchschnittliche Anpassung von 1,2 Prozent, während sich die allgemeine Teuerungsrate für 2008 auf 2,6 Prozent beläuft. Da schon die vorangegangene Gebührenanpassung für die ARD unterhalb der Inflationsrate lag, müssen wir insgesamt acht Jahre lang mit real sinkenden

Erträgen auskommen. Zudem verzeichnen wir seit einiger Zeit einen stetigen Rückgang bei den gebührenpflichtigen Geräten – zum einen sinken die sogenannten freiwilligen Anmeldungen, zum anderen stieg die Anzahl derjenigen in Nordrhein-Westfalen, die von der Gebührenpflicht aus sozialen Gründen befreit wurden. Trotz Gebührenerhöhung, so die Kalkulation der GEZ, nehmen wir 2009 aus diesem Grund schon 4,7 Millionen weniger ein als zunächst berechnet. Und dieser negative Trend setzt sich fort: Treffen die Prognosen zu, bekommt der WDR im Jahr 2012 sogar rund zehn Millionen Euro weniger als 2008.

promedia: Hätten Sie nicht schon früher gegensteuern können?

Piel: Wir sparen und optimieren seit Jahren. Wirtschaftliches Arbeiten und der verantwortungsvolle Umgang mit dem Geld der Gebührenzahler ist für uns eine Selbstverständlichkeit – unabhängig von der finanziellen Situation. Dass der Gebührenrückgang gerade in Nordrhein-Westfalen so drastisch ausfallen würde – verstärkt durch die Wirtschaftskrise und sinkende Werbeeinnahmen – war so nicht vorhersehbar.

promedia: Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Gebührengesetz von 2007 angemahnt, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk bedarfsgerecht finanziert werden muss. Ist Ihr Finanzloch der Beweis, dass ab 2009 keine bedarfsgerechte Finanzierung mehr erfolgt?

Piel: Wie bereits erwähnt, ist das von Ihnen angesprochene Defizit zum Ende der laufenden Gebührenperiode natürlich auch eine Folge der Kürzungen durch die KEF. Eine Gebührenerhöhung unterhalb der allgemeinen Preissteigerungsrate schränkt sicherlich unsere Handlungsfähigkeit ein. Hieraus pauschal den Schluss zu ziehen, dadurch sei eine bedarfsgerechte Finanzierung ab 2009 nicht mehr gewährleistet, wäre voreilig und würde der Arbeit der KEF nicht gerecht werden. Auftrag der KEF ist es, den Finanzbedarf der Anstalten zu prüfen und hieraus eine Gebührenanpassung zu empfehlen. Dass wir hier manchmal unterschiedlicher Meinung sind, will ich gar nicht leugnen.

promedia: Sie erwarten, dass dieser Betrag durch die Wirtschaftskrise noch steigt. Was käme zu den 100 Mio. noch dazu und wie stark trifft den WDR die Werbekrise?

Piel: Ich rechne damit, dass die Erlöse aus der Werbung beim WDR im Jahr 2009 im

Vergleich zum Jahr 2008 um etwa 20 Prozent zurückgehen werden. Hierbei gehen wir für das laufende Jahr derzeit noch von vergleichsweise konstanten Werbeumsätzen aus. Dabei gibt es – in einem Jahr ohne Sportgroßereignisse – einen üblichen Umsatzrückgang im Fernsehen. Allerdings steigen im Vergleich zu Vorjahren die Kosten für das Vorabend-TV-Programm deutlich.

promedia: Wo und wie werden Sie vor allem sparen?

Piel: Alle Direktionen des WDR verpflichten sich im Zuge der Fortschreibung der Mittelfristigen Finanzplanung auf verbindliche Sparziele sowohl bei den laufenden Betriebsaufwendungen als auch im Investitionsbereich. Bei den Investitionen liegt unser Spielraum dabei insbesondere in einer Verlängerung der Anlagezyklen und der Standardisierung insbesondere im IT- als auch im Büromöbelbereich. Die Sparziele sollen darüber hinaus durch weitere Effizienzsteigerung über die bereits in der Vergangenheit in Angriff genommenen Rationalisierungsmaßnahmen hinaus erreicht werden. Im Fokus liegt hierbei der wirtschaftliche Umgang mit WDR-eigenen Personal- und Sachmitteln sowie mit Fremdressourcen. Wir wollen auch stärker mit anderen Rundfunkanstalten kooperieren, um zu sparen. Was wir aber nicht wollen, sind Einsparungen nach dem Gießkannenprinzip. Und: Auf keinen Fall dürfen die Einsparungen zu einem Verlust an Programmqualität führen.

promedia: Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Situation für das WDR Fernsehen? Werden Sendungen eingestellt?

Piel: Ein klares Nein. Die Einstellung von Sendungen aus Sparzwängen kann für uns als Programmunternehmen nur letzte Option sein. Allerdings werden wir unsere Programme da, wo es möglich ist, noch sparsamer und effizienter produzieren. Unsere Fernsehproduktion und die Direktion Produktion und Technik erarbeiten hier verbindliche Standards.

promedia: Sie haben eine Programmreform für das WDR Fernsehen angekündigt. Inwiefern werden diese Pläne von den Sparzwängen tangiert oder sogar geprägt?

Piel: Die Programmreform tritt am 25. Februar in Kraft. Uns geht es dabei nicht um Einsparmöglichkeiten. Vielmehr möchten wir den Mittwochabend und unser Tagesprogramm im WDR Fernsehen stärken und attraktiver gestalten. Dabei setzen wir zum einen auf regionale Unterhaltungssendungen, zum anderen auf zusätzliche regionale Informationsangebote. Neben bewährten Sendungen wird es auch Neuproduktionen geben, darunter die neue

„Lokalzeit NRW“, die jeden Nachmittag von 14 bis 15 Uhr im WDR Fernsehen läuft. Sie fasst die interessantesten Beiträge aus den elf Lokalzeit-Sendungen vom Vorabend zusammen, ergänzt durch Studiogespräche und aktuelle Moderationen.

promedia: Wie lange wird sich der WDR die sehr starke Regionalisierung seiner Berichterstattung, wie sie kein anderer ARD-Sender hat, noch leisten können?

Piel: Die Regionalberichterstattung gehört zu den Kernangeboten der dritten ARD-Programme und wird von unserem Publikum überdurchschnittlich stark gesehen. Sie ist und bleibt ein Herzstück im WDR Fernsehen. Gerade in unseren elf Studios in NRW gibt es ein ausgeprägtes Kostenbewusstsein. Wir produzieren im Bereich der Landesprogramme bereits heute vorbildlich effizient und in sehr schlanken Strukturen. Die regionale Kompetenz und die Programmqualität des WDR Fernsehen wird in repräsentativen Umfragen bestätigt. Auch die Zahlen sprechen für den großen Erfolg der Regionalsendungen: Im WDR Fernsehen gehören die „Lokalzeiten“ und die „Aktuelle Stunde“ zu den am meisten gesehenen Sendungen. Im Jahresdurchschnitt 2008 schalteten pro Tag 1,08 Mio. Menschen in Nordrhein-Westfalen eine der elf Lokalzeiten ein, der durchschnittliche Marktanteil betrug 19,8 Prozent. Auf diese unbestrittene Kernkompetenz setzen wir auch weiterhin.

promedia: Sie haben gefordert, innerhalb der ARD zu diskutieren, ob jeder Sender unbedingt alles selber machen müsse oder ob es nicht sinnvoller sei, die Aufgaben schwerpunktmäßig zu verteilen. Wie kann das aussehen?

Piel: Niemand will ein Einheitsprogramm. Jeder Sender hat regionale Schwerpunkte und seine eigene Programmfarbe und das soll auch so bleiben. Worüber man aber nachdenken kann – und angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage auch muss – ist zum Beispiel eine sinnvolle Verteilung von bestimmten administrativen Aufgaben. Hier muss nicht jeder kleine Sender alles machen. Auch mit Blick auf die Nutzung von Produktionskapazitäten kann ich mir eine bessere Vernetzung zwischen den Sendern vorstellen.

promedia: Welche Konsequenzen hat die finanzielle Situation des WDR für die ARD? Werden Sie Ihren Anteil am Gemeinschaftsprogramm reduzieren?

Piel: Solche Pläne gibt es nicht. Wie bereits angesprochen arbeiten wir aber schon seit längerem daran, noch wirtschaftlicher zu produzieren – dies gilt natürlich auch für unsere Zulieferungen zum Gemeinschaftsprogramm.

promedia: Wie muss der Rückgang der Gebührenzahler auch bei dem neuen Modell, dass die Ministerpräsidenten Ende des Jahres beschließen werden, berücksichtigt werden?

Piel: Bislang hat der Gesetzgeber eindeutig erklärt, die finanzielle Basis der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten durch eine Änderung des Gebührenmodells nicht zu schmälern. Die Ausstattung der Rundfunkanstalten mit den notwendigen Mitteln soll modellunabhängig auf dem bisherigen Niveau erfolgen. Wir gehen daher davon aus, dass bei der Berechnung der künftigen Abgabenhöhe der Rückgang der gebührenpflichtigen Teilnehmer berücksichtigt wird.

promedia: Im Zusammenhang mit der neuen Gebührenfestlegung soll auch über einen neuen ARD-internen Gebührenaussgleich entschieden werden. Wie stellen Sie sich diesen Ausgleich vor?

Piel: Die ARD-Intendanten haben im vergangenen Jahr mit den sogenannten „Bonner Beschlüssen“ den ARD-internen Finanzausgleich bereits neu geregelt. Vereinbart wurden damit diverse Unterstützungsmaßnahmen für die kleinen und mittelgroßen Anstalten. Diese Maßnahmen umfassen sowohl direkte Finanz- und Strukturhilfen als auch Unterstützungen bei Filmproduktionen, Gemeinschaftseinrichtungen und Zulieferquoten zum Gemeinschaftsprogramm „Das Erste“. Der WDR leistet in diesem Rahmen einen weitaus größeren Beitrag zur Unterstützung der kleinen Anstalten als jede andere Rundfunkanstalt. So beträgt unser Pflichtanteil am Finanzausgleich in etwa einem Viertel des Gesamtvolumens. Tatsächlich zahlt der WDR aber 44 Prozent. Und mit der Neuregelung haben wir noch mal ein wenig draufgelegt. Mehr geht nicht. Wir sind mit der Neuregelung eindeutig an die Grenzen unserer Belastbarkeit gelangt. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass auch die von den Ministerpräsidenten beauftragte unabhängige Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten klar gestellt hat, dass demografische Veränderungen in den einzelnen Sendegebietern grundsätzlich keinen Anspruch auf Finanzausgleichsleistungen begründen. Unabhängig davon werden wir aber beobachten müssen, wie sich im Einzelnen die Gebührenbefreiungen und die Gebührenaussfälle entwickeln. Im Übrigen muss zunächst das für 2013 vorgesehene neue Gebührenmodell konkretisiert werden, bevor wir über Details im Zusammenhang mit einer unter diesen Bedingungen gegebenenfalls erforderlichen Neuregelung des Finanzausgleiches diskutieren können. (HH)